

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 1 (1907)
Heft: 20

Artikel: Ida Sulzberger : aus dem Leben einer Gehörlosen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein gutes Rezept.


Wenn die Ärzte die Kranken besuchen, so schreiben sie auf ein Stücklein Papier die Arznei auf, welche der Kranke einnehmen muß. Ein solches Papierlein mit der Vorschrift des Arztes heißt man Rezept. Das bringt man dem Apotheker. Dieser bereitet dann mit größter Vorsicht die Arznei. Manche Kranke meinen, sie können nicht anders geheilt werden, als nur durch Arznei. Oft besteht eine Krankheit nur in einer kranken Meinung (Einbildung) und mit solchen vermeintlichen Kranken haben die Ärzte oft viel Not. Ein geschickter Arzt hat mir gesagt, er habe solchen Kranken schon nur Brotpillen (Pillen = Kügelchen) verschrieben — ohne daß sie wußten, daß es bloß Brot war — und sie seien gesund geworden. Das Rezept eines andern deutschen Arztes hat mir am besten gefallen. Es heißt:

Frisches Wasser,
Frische Luft,
Frische Gedanken!

Das ist das beste Rezept und kostet nichts. Es macht viele Kranke gesund, und die Gesunden erhält es gesund. Das kannst du in Gottes großer Apotheke, in der Natur haben. Ich habe es schon oft gebraucht und es hat mir immer gut getan. Brauchst du es auch? J. Burlinden.

Ida Sulzberger.

Aus dem Leben einer Gehörlosen (Fortsetzung.)

 ein Lehrer hatte indes eine größere Wohnung bezogen und hatte in ein besonderes Zimmer noch einen wohlhabenden Pensionär aufgenommen, einen schon erwachsenen Taubstummen, Herrn Heinrich von Steiger aus Bern (er ist längst gestorben). Derselbe war als Schüler von Näf in Yverdon noch in der Finger- und Gebärdenprache unterrichtet worden, konnte nicht sprechen, aber doch lesen und schreiben. Er war nicht sehr begabt und etwas gebrechlich und beschäftigte sich zum Zeitvertreib in seinem Zimmer mit Laubsägearbeiten und Endschuhe (Finken) machen, was er beides sehr exakt und schön konnte. Er verdiente sich damit etwas Taschengeld für sein Vesper usw.

Bei diesem Hausgenossen war also die Anwendung von Gebärdenzeichen nötig, aber ich hatte sehr wenig Verkehr mit ihm, er kam nur zum Essen ins Wohnzimmer.

Zu noch etwas anderem leitete mich der gütige Herr Rapp auch an, was mir später viele Stunden nützlich ausfüllen half. Er sah, daß ich gerne Aufsätze schrieb und meinte: da solle ich einmal probieren und einen Aufsatz über einen Bibelspruch für die „Gmünder Taubstummenblätter“ schreiben. Diese Blätter wurden mit Unterstützung der Regierung von Württemberg und des Stadtrates von Frankfurt a./M. von Lehrern in Gmünd geschrieben,

dieselbst gedruckt und an alle ausgebildeten Taubstummen von Württemberg und Frankfurt a./M., die darum baten, durch ihre Pfarrämter gratis zugesandt; für andere Länder kosteten sie etwa Mk. 1. 50 oder Fr. 2 per Jahr. Sie bestehen heute noch, als älteste, wohl schon 60-jährige Taubstummenzeitung, aber freilich nur, weil ihr Erscheinen nicht von dem Wohlwollen und dem Abonnement der taubstummen Leser abhängt. Für diese Blätter also schrieb ich religiöse und andere Aufsätze, welche freundlich und nachsichtig aufgenommen wurden. Den Herren in Gmünd, welche die Blätter schreiben mußten, weil der erste Herausgeber: Hr. Stadtpfarrer Wagner in Gmünd ihr Vorgesetzter auch an der dortigen Taubstummenanstalt war, war es schon recht, eine Mitarbeiterin zu haben, und mir war es eine Freude und Übung und erwarb mir viele Bekannte bei Lehrern und Lesern. 12 Jahre lang habe ich diese mir liebe Arbeit fortgesetzt bis Verhältnisse mich veranlaßten, aufzuhören. Achtungsvollen Gruß entbiete ich hier all den Herren, deren Kollegin ich damals zu sein, die Ehre und Freude genoß.

Während meines Aufenthaltes in Gßlingen erlebten wir in der Schule folgende kleine Geschichte. Zwei taubstumme Knaben kamen eines Tages weinend in die Schule und erzählten dem Lehrer, unartige Stadtbuben hätten sie auf dem Wege verspottet, verfolgt und mit Steinen und Schmutz beworfen, wovon sie noch die Spuren an sich hatten. Der Lehrer untersuchte die Sache. Die Taubstummen waren friedlich, miteinander lebhaft „plaudernd“, d. h. gebärdend, zur Schule gewandert. Ihr Gebärden hatte die Spottlust hörender Gassenbuben herausgefordert und da die Taubstummen die Spotttrüfe nicht beachteten, wurde es ihnen handgreiflich gemacht. Der Lehrer zeigte die Sache bei der Polizei an, welche für die Taubstummen Schutz versprach und die bösen Buben bekamen Strafe. Am folgenden Tage hielt aber auch Herr Rapp seinen Schülern eine Standrede (= kurze Ermahnung), die Schüler sollen nicht soviel Gebärden machen, besonders nicht auf der Straße, sie sollen sprechen; sie seien ja nach Gßlingen gekommen, um sprechen zu lernen, nun sollten sie sich damit auch Mühe geben. Wenn die Schüler auf der Straße sprechen — nicht gebärden —, werde man sie für Hörende halten und in Ruhe lassen. Daß diese Ermahnung etwas nützte, sollten wir bald erfahren. Etwa 14 Tage später, bei Beginn einer Schönschreibstunde sah der Lehrer, daß ihm Hefte und anderes Schulmaterial (= Schulsachen) ausgegangen seien. Alle Schulbedürfnisse wurden von den Schülern der Oberklasse bei Kaufmann N. auf Rechnung geholt, welcher Kaufmann daher die Schüler der Taubstummenchule gut kannte. Herr Rapp schrieb also die Sachen, die er jetzt nötig hatte, auf ein Zettelchen (damit nichts vergessen werde) und winkte dann der Karoline, einer kleinen, resoluten und praktischen, zu allen Geschäften brauchbaren Person.

Der Lehrer reichte ihr den Zettel mit dem Befehl: „Geh' und hole diese Sachen bei Kaufmann N.“ Karoline nahm zögernd den Zettel, sah erst das Papier und dann den Lehrer an; plötzlich wurde sie rot, warf den Zettel dem Lehrer heftig vor die Füße, stampfte auf den Boden und schrie: Sie sollen mir kein Papier geben, ich kann sprechen, Sie haben gesagt, wir sollen sprechen. Der Lehrer war ganz verblüfft über diesen Zornausbruch, er ließ es sich aber nicht merken, sondern sagte ruhig zu Karoline: Du sollst mit deinem Lehrer nicht so zornig sprechen, hebe den Zettel auf und gib ihn mir wieder. Karoline bereute ihre Aufwallung sogleich, gehorsam hob sie das Papier auf und reichte es dem Lehrer. Nun ließ Herr Rapp die Karoline ein paarmal laut und deutlich lesen, was auf dem Zettel stand, fragte dann: „Weißt du es jetzt?“ und als Karoline es bejahte, warf er den Zettel selbst beiseite und sagte: „So, nun lauf!“ Und die Karoline lief zur Türe hinaus mit solchem Eifer, daß sie auf dem Korridor fast noch einen Seminaristen ungerannt hätte, der eben des Weges kam. Nach einer Viertelstunde kam Karoline wieder mit einem Paket, in welchem genau alles enthalten war, was sie holen sollte. Stolz berichtete die kleine Person: „Ich habe gesprochen! Kaufmann N. hat mich gut verstanden. Er läßt Sie grüßen.“ Der Lehrer lobte die Karoline, diese setzte sich wieder an ihren Platz und der Unterricht ging weiter. Einige Tage später ging der Lehrer am Laden des Kaufmann N. vorbei und trat ein, um die geholten Sachen zu bezahlen. Da erzählte ihm der Kaufmann mit Lachen: „Die Karoline kam wie ein Wirbelwind in meinen Laden gestürzt; ohne auf die übrigen Anwesenden zu achten, zählte sie sogleich mit überlauter Stimme alles her, was sie holen sollte und kommandierte die Ladenjungfer, bis sie alles richtig beisammen hatte. Die sich im Laden befindlichen Kunden haben der Karoline sehr belustigt zugehört.“ Nun erzählte der Lehrer dem Kaufmann auch, was vorher in der Schule vorgefallen war, und waren beide Herren ebenfalls belustigt. Ich dachte damals und denke noch heute, man möchte allen Taubstummen-Anstalten recht viele so sprecheifrige Schüler wünschen. Die Pflegemutter von zwei taubstummen Knaben erzählte unserm Lehrer folgendes: Meine eigenen Buben und der ältere Taubstumme sind gewöhnt, daß sie vor dem Einschlafen, im Bette aufrecht sitzend, mit gefalteten Händen andächtig ihr Nachtgebetlein sprechen. Der kleine taubstumme Gottlieb, der erst ein halbes Jahr in der Schule ist, kann noch kein Gebetlein. Vor einigen Tagen, als ich die Buben längst eingeschlafen glaubte, höre ich spät noch in der Kammer sprechen. Leise mache ich die Türe auf, da sitzt der Gottlieb im hellen Mondschein allein auch aufrecht mit gefalteten Händchen im Bett und spricht sehr andächtig: „Der Ochs, die Kuh, das Kalb, das Schaf“ und was er an kleinen Wörtern schon gelernt hat, bringt er dem lieben Gott als Gebet dar. Leise mache

ich die Türe wieder zu und denke, der liebe Gott nimmt ein solches Gebet gewiß auch an. — Das war nun komisch und doch nicht zum Lachen. — Die Schüler von damals, nur wenige Jahre jünger als ich, — so weit sie noch leben, müssen nun meistens auch alte Leute sein, lesen aber schwerlich diese Blätter.

Hier muß ich nun etwas nachholen, oder nacherzählen. Meine lieben Eltern hatten, wie ich früher schon sagte, beide Freude an der Natur und waren gute Fußgänger. Mein Vater machte mit uns Kindern, sobald wir ordentlich laufen konnten, oft weite Spaziergänge, und sobald die jüngsten Geschwister auch ein wenig herangewachsen waren, begleitete uns die Mutter gerne. Auch später noch, nach dem Tode meines lieben Vaters, machte die Mutter in den Ferien mit ihren Kindern schöne Fußwanderungen.

(Fortf. folgt.)

Sechs Regeln für den Umgang mit erwachsenen Taubstummen.

Von Eugen Sutermeister.

Diese „Regeln“ sind für die Hörenden bestimmt und darum in vielen Tageszeitungen und Zeitschriften erschienen. Ich drucke sie auch hier ab, damit ihr, liebe Taubstumme, sie eurer hörenden Umgebung zeigen möchtet und dadurch euch selbst den Umgang mit den Hörenden erleichtert.

I. Du sollst mit dem Taubstummen langsam sprechen, mit großen, deutlichen Mundstellungen und dabei ihn ruhig anschauen, denn er muß mit seinen Augen das Gesprochene von deinen Mundbewegungen ablesen! Auch sollst du nur schriftdeutsch (hochdeutsch) mit ihm reden, denn er hat in der Anstalt auch nur schriftdeutsch gelernt.

II. Du sollst ihn in seinen materiellen Verhältnissen unterstützen, fördern und in keiner Weise hintansetzen, denn er ist durch sein Gebrechen schon genug benachteiligt! Überhaupt sollst du dich in jeder Hinsicht seiner annehmen, denn dadurch stattest du den Dank am besten ab dafür, daß du im glücklichen Besiz des Gehörs geblieben bist.

III. Du sollst ihm behilflich sein, das in der Schule Erlernte zu bewahren und zu vermehren durch Unterhaltung mit ihm; denn bei mangelnder Anregung zum Sprechen verliert seine Stimme an Güte und er kann sich immer weniger gut ausdrücken, wenn ihm keine Gelegenheit zum Gedankenaustausch gegeben wird. Auch erhält und vervollkommnet nur fleißige Unterhaltung mit ihm die Fertigkeit seines Ablesens von den Lippen. Ebenso sollst du ihm stets für einfachen und guten Lesestoff sorgen; denn das Lesen ist gleichsam sein geistiges Hören, und bei Mangel an frischer, geistiger Nahrung verkümmert sein Geist rasch.